

Vorwort

Wenn im Folgenden von *Tango* die Rede ist, so ist damit der Tanz gemeint, der allgemein als *Tango Argentino* bekannt ist. Diese Bezeichnung ist ein wenig irreführend, da die Wurzeln des Tango an beiden Ufern des Rio de la Plata liegen - in Buenos Aires (Argentinien) und in Montevideo (Uruguay).

Ausdrücklich nicht gemeint ist in diesem Buch der europäische Standardtanz Tango, wie er in den herkömmlichen Tanzschulen gelehrt und auf Tanzsportturnieren getanzt wird.

Als die Idee zu diesem Büchlein entstand, begann ich, in zahlreichen Gesprächen mit Fachleuten, begeisterten Tangotänzern und -lehrern die geplanten Inhalte zu diskutieren. Überwiegend stieß ich auf Ablehnung, meist mit den bekannten Killerargumenten: Das kann nicht sein, das haben wir noch nie so gesehen, das müssen die Argentinier doch viel besser wissen, das hab´ ich ja noch nie gehört, das haben wir noch nie so gemacht, so´n Quatsch, hast du davon überhaupt Ahnung ...

Der seit über 30 Jahren in Köln lebende Journalist Hans Conrad Zander schreibt:

„Nun haben die Franzosen zu ihren Schriftstellern ein ganz anderes Verhältnis als die Deutschen. Für die Deutschen ist der Schriftsteller ein Paria und Parasit, der entweder überflüssige oder gefährliche Dinge schreibt. Für die Franzosen ist der Schriftsteller dagegen der hochbewunderte Mann, der ausspricht, was alle gern aussprechen möchten.“ (Zander 1993: 26-27)

Ich bin kein Schriftsteller und möchte weder der „hochbewunderte Mann“ noch der „Paria und Parasit“ oder gar ein Missionar sein. Vielleicht spreche ich aber doch einiges aus, was viele gerne aussprechen möchten?!

Ich lenke den Blick des interessierten Tänzers aus einem völlig anderen Winkel auf das Tangogeschehen und möchte im Folgenden einige konstruktive Denkanstöße für ebenso konstruktive, sehr gerne auch heiße Diskussionen geben. Wer mag, darf dieses Büchlein auch als Streitschrift einstufen.

Da einige der Vorleser der Meinung sind, das Buch pflege streckenweise einen glosseähnlichen Spott, sei hier wieder Hans Conrad Zander zitiert (Zander 1993:84):

„Nun ist Spott eine ganz spezielle Form der Aggression: Spott wird magnetisch angezogen durch alles, was den lebendigen Fluss des Lebens [oder des Tango] hemmt, was das Leben [oder den Tango] verzwängt oder verklemmt: Geiz zum Beispiel oder gebildete Allüren, erstarrte Denkart und erstarrte Umgangsformen.“

Ein Schelm, wer hier - oder im Zusammenhang mit

dem Tango - Böses denkt.

Wechselt ein Sportler von den asiatischen Kampfkünsten, den Martial Arts (engl.), zu dem sensiblen und überhaupt nicht martialischen Tango, fallen ihm bei einigen Tanzschritten, Tanzbewegungen und Tanztechniken eindrucksvolle Analogien auf und er fragt er sich: Woher kommt das?

Im ersten Teil des Buches steht diese Frage im Mittelpunkt. Anhand von zahlreichen Beispielen und Fotos wird diskutiert, ob wohl einige bekannte Figuren des Tango aus den herkömmlichen Kampftechniken und aus den so genannten „martialischen Künsten“ hergeleitet werden können. Man kann auch ruhigen Gewissens behaupten, im Tango werden die Kampftechniken der Gauchos (arg. Cowboys) und Gauner zu weichen und teilweise sehr erotischen Tanzfiguren.

Ist dies vielleicht eine etwas andere und im-materielle Auslegung des bekannten Bibelspruches:

„Macht Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln“ (Prophet Micha, 4,3) ?

Tango ist reine Kommunikation - nonverbal.

Im zweiten Buchteil wird die nonverbale Kommunikation im Tango mit Jürgen Habermas´ Theorie des kommunikativen Handelns zusammengeführt. Wer möchte, kann diesen Teil als eine „Übersetzung“ von Siegfried Schwans Bearbeitung der Theorie (vgl. Schwan 2004) ins „Tanguische“ betrachten.

Beim Blättern durch den Anhang findet der Leser sich in einem „Cambalache“ wieder, einem Trödelladen der Gedanken, einem Sammelsurium von weiteren (schrägen?) Blickwinkeln auf unseren geliebten Tango. Ich zitiere im Anhang Personen, die als Denker und Analysten außer jeglicher Diskussion stehen; die Übertragung dieser Zitate ins „Tanguische“ betrachte ich als literarische Freiheit. Das Zitieren von Luther, der Bibel, Carl von Clausewitz oder Jürgen Habermas in einem Tangobuch ist meines Wissens bisher noch nicht erfolgt und führt (hoffentlich) beim Leser zu einem erstaunten Lächeln und einem bescheidenen Aha-Effekt.

Schließlich findet der interessierte Leser im Anhang noch eine kurze Zusammenfassung der musikalischen Entstehungsgeschichte des Tango.

Fachleute werden in diesem Büchlein viele Fehler und Verallgemeinerungen finden. Ich halte es mit dem Autorenpaar Döpfner und Garms. In ihrem Buch *Erotik in der Musik* (1986: 9) erläutern sie ihre Maxime wie folgt:

„Lieber verallgemeinernd aussagen als differenziert schweigen.“

In diesem Sinne wünsche ich dem Leser viele phantasiereiche, kommunikativ-kämpferische und zärtlich-anspruchsvolle Tangonächte!